

# Wo der Wert gebildet wird

## Drei Jahre Debatte über die Rolle des Austauschs

Winfried Schwarz und Barbara Lietz

Mit diesem Artikel setzen wir unsererseits einen Schlusspunkt unter die werttheoretische Debatte in Z 125 – Z 133, die wir im März 2021 mit der Kritik an Michael Heinrich angestoßen hatten. Wir ziehen kein Resümee über die vergangenen drei Jahre und bewerten auch nicht einzelne Kritiken, Zustimmungen oder Ergänzungen, auch nicht die von Michael Heinrich selbst, die keineswegs nur kontrovers, in jedem Fall aber fruchtbar gewesen sind. Vielmehr präsentieren wir unseren heutigen Standpunkt, den wir als Weiterentwicklung unserer Ausgangsposition bezeichnen, zu der uns die vorgebrachten Argumente ebenso veranlasst haben wie eigene neue Einsichten und Erkenntnisse. Namentlich bedanken wir uns hier bei ausländischen Kollegen: bei Panagiotis Sotiris (Athen) für die englische Veröffentlichung in „Historical Materialism“, bei Liu Peiyu (Shanghai) für die chinesische Übersetzung und ganz besonders bei unserem Freund Fred Moseley (Amherst, Massachusetts). Unser Extra-Dank gilt der Z-Redaktion, die die Debatte nicht nur betreute, sondern aktiv förderte.

## Einleitung

Dass der Warenwert und die abstrakt menschliche Arbeit erst im Austausch gebildet werden, ist innerhalb der „Neuen Marx-Lektüre“ (NML) die vorherrschende Auffassung, die auch ihr einflussreichster Repräsentant Michael Heinrich vertritt.<sup>1</sup>

Er hat bereits in den 1990er Jahren behauptet, „dass die Produkte ihre Wertgegenständlichkeit<sup>2</sup> erst im Austausch erhalten, vor dem Austausch sind sie noch gar keine Waren“<sup>3</sup>. Vielmehr sei die Reduktion auf die Werteigenschaft erst das Ergebnis der Gleichsetzung der verschiedenen Arbeitsprodukte durch die privaten Produzenten. Im selben Tauschakt gelte die in den Produkten enthaltene konkrete Arbeit als abstrakte Arbeit, die die Substanz des Werts bildet.<sup>4</sup> Er schlussfolgert: „Wenn aber, wie wir eben skizziert, abstrakte Arbeit ein nur im Tausch existierendes

---

<sup>1</sup> NML (Neue Marx-Lektüre) ist keine Schule mit einem gemeinsamen Theoriekorpus, sondern umfasst heterogene Lesarten und Autoren. Wir verstehen darunter die vor allem in Deutschland bestimmende Interpretation des *Kapital*, die sich auf die Politische Ökonomie von Marx, insbesondere seine Werttheorie, konzentriert. Ende der 1990er Jahre setzte in Deutschland eine Wiederbelebung der werttheoretischen Debatten ein - mit führenden Autoren wie Michael Heinrich und einigen anderen, sowie mit Kritikern der NML wie Dieter Wolf.

<sup>2</sup> „Wertgegenständlichkeit“ kommt in diesem Artikel häufig vor, meist im Sinne von „Werteigenschaft“. Der Begriff drückt aus, dass der Wert *objektiv* vorhanden ist, obwohl er keine körperlichen Eigenschaften hat und sinnlich nicht fassbar ist.

<sup>3</sup> Michael Heinrich 1999 (1991), 216. Er hat seine Auffassung nicht geändert: „Vor dem Tausch sind es nur *Produkte*, aber keine *Waren*.“ (Heinrich 2004, 4., durchges. Aufl. 2021, 228, Herv. Heinrich).

<sup>4</sup> „Werts substanz und damit auch Wertgegenständlichkeit kommt den Dingen hingegen nur zu, wenn sie sich im Austausch aufeinander beziehen“ (Heinrich 2004, 51).

gesellschaftliches Geltungsverhältnis ist, dann existiert auch die Wertgegenständlichkeit der Waren erst im Tausch“ (ebd.).

Er wirft den so genannten „Traditionsmarxisten“ vor, sie hielten Wertgegenständlichkeit für eine „Eigenschaft der einzelnen Ware, die ihr durch Verausgabung abstrakter Arbeit übertragen worden wäre *und zwar noch vor und unabhängig vom Tausch*“.<sup>5</sup> Ihnen zufolge gingen die Produkte bereits als fertige Werte in den Austausch ein.

Heinrich gründet seine Position sowohl auf das *Kapital* als auch auf das Manuskript *Ergänzungen und Veränderungen*, worin Marx seine Wertformanalyse für die 2. Auflage des *Kapital* von 1872 kritisch überarbeitet hat. Es wurde 1987 erstmals in seiner Originalsprache veröffentlicht und hat seitdem nur wenig Resonanz erfahren. Heinrich zufolge hat Marx in diesem Text erkannt, dass Waren nur innerhalb einer Austauschbeziehung Werte sind. Im Kapitel 1 der vorliegenden Arbeit zeigen wir die Unterschiede zwischen der 1. und 2. Auflage des *Kapital* auf und untersuchen dann in unserem Kapitel 2 das Marxsche Manuskript, um zu sehen, ob es Heinrichs Interpretation unterstützt. In dieser Handschrift, in der Marx für die 2. Auflage auch den späteren 4. Abschnitt über den Fetischismus der Ware entwarf, gibt es zwei Passagen, die Heinrich als Belege für seine Austausch-Interpretation anführt. Damit befassen wir uns in den Kapiteln 3 und 4. Im letzten Kapitel erläutern wir unsere eigene Auffassung vom Zusammenhang zwischen Produktion und Austausch und prüfen, wie ernst es Heinrich damit ist, wenn er die Einheit von Produktion und Tausch für die Wertbildung reklamiert.

Anders als in unserer bisherigen Kritik an Heinrich verzichten wir auf ein selbständiges Kapitel über sein Scheitern, zusätzlich zur Produktion die Nachfrage in die Bestimmung der Wertgröße hereinzunehmen. Dies deshalb, weil unsere bereits in Z 126 formulierte Argumentation in der Debatte nicht ernsthaft infrage gestellt worden ist.<sup>6</sup>

Um es vorweg zu nehmen: Wir stimmen mit Heinrich in keinem der genannten Punkte überein. Seine Austausch-Interpretation hält einer Überprüfung anhand der Marxschen Texte nicht stand. Wir fragen dabei nicht, ob Marx recht hat, sondern ob Heinrich ihn angemessen interpretiert. Unser Ansatz mag als „Exegese“ bezeichnet werden. Das ist in der Tat zu einem großen Teil der Fall. Manchmal muss das sein.

## **1 Wert und abstrakt menschliche Arbeit in der 1. und 2. Auflage des ersten Bandes des *Kapital***

Die Analyse des Warenwerts in der 2. Auflage des *Kapital* von 1872 (und in allen folgenden Auflagen) unterscheidet sich von der in der 1. Auflage von 1867.

---

<sup>5</sup> Heinrich 1999, 215, Herv. Heinrich.

<sup>6</sup> Zur Bestimmung der Wertgröße und Heinrichs Fehlinterpretation s. Moseley 2023.

### 1.1 Die Herleitung des Werts in der 2. Auflage des „Kapital“ 1872

In der 2. Auflage des *Kapital* geht Marx im 1. Abschnitt des ersten Kapitels vom Tauschwert aus als einem „quantitativen Verhältnis ..., worin sich Gebrauchswerte einer Art gegen Gebrauchswerte anderer Art austauschen“ (II/6, 70; MEW 23, 50). Als untereinander ersetzbar müssen diese auf ein gemeinsames Drittes reduzierbar sein. Die verschiedenen Waren gleichzusetzen, bedeutet, von ihren Gebrauchswerten abzusehen, und damit bleibt „ihnen nur noch eine Eigenschaft, die von Arbeitsprodukten“ (II/6, 72; bereits auch II/6, 3; MEW 23, 52).

Für die Marxsche Argumentation wesentlich ist der Gedanke, dass die Abstraktion vom nützlichen Charakter der *Produkte* die Abstraktion vom „nützlichen Charakter der in ihnen dargestellten *Arbeiten*“ (unsere Hervorhebungen) einschließt. Zugleich mit den Gebrauchseigenschaften der Waren werden die konkreten Formen der in ihnen dargestellten Arbeit „allzusammt reducirt auf gleiche menschliche Arbeit, abstrakt menschliche Arbeit“ (ebd.). Der Begriff „abstrakt menschliche Arbeit“ bringt zum Ausdruck, dass die Gleichheit der verschiedenartigen menschlichen Arbeiten in einer Reduktion bzw. Abstraktion *besteht*, eine Reduktion bzw. Abstraktion *ist*.

Es ist anzumerken, dass Marx erst nach Einführung des Begriffs der gleichen und abstrakt menschlichen Arbeit zum Begriff des Werts gelangt: Das Arbeitsprodukt, das von der Abstraktion übrigbleibt („Residuum“), ist, bildlich gesprochen, eine „gespenstische Gegenständlichkeit, eine bloße Gallerte unterschiedloser menschlicher Arbeit“. Als solche bildet die im Produkt verkörperte Arbeit den Wert der Ware bzw. ist sie die „gemeinschaftliche“ gesellschaftliche *Substanz* der Waren als Werte.<sup>7</sup>

Wohlgedenkt: Abstrakt menschliche Arbeit meint in diesem Zusammenhang die bereits in der Ware *vergegenständlichte* („verkörperte“) Arbeit und nicht die Arbeit als vorausgehende *Tätigkeit*. Abstrakt menschliche Arbeit „produziert“ nicht Wert, sondern „drückt sich“ im Wert aus, „vergegenständlicht“ sich als Wert, „bildet“ ihn usw.

Wir stellen für unsere Diskussion mit Heinrich (und entgegen seiner Auffassung) fest, dass, wenn Marx in der Analyse des Austauschverhältnisses zwischen Waren auf den darin verborgenen Wert stößt, der Wert bereits als *vorhanden* unterstellt ist. Das bedeutet, dass Marx in diesem Zusammenhang keine ausdrückliche Aussage über den Ursprung des Wertes macht, ob er bereits vor der Gleichsetzung im Austausch vorhanden war (unsere Position) oder erst in ihm entstanden ist (Heinrichs Position). Der Wert wird in den ersten drei Abschnitten des ersten Kapitels als vorhanden analysiert, wo immer er herkommt oder gebildet wurde.

Gegenstand der Wertformanalyse (3. Abschnitt) sind nicht der Austauschprozess durch handelnde Warenbesitzer (zweites Kapitel) und auch nicht Kauf und Verkauf (drittes Kapitel). Aus methodischen Gründen kommt der Begriff „Austausch“ nicht

---

<sup>7</sup> Alle Zitate: II/6, 72; MEW 23, 52/53.

vor, was darauf hindeutet, dass er in den ersten drei Abschnitten noch nicht Thema ist.

Damit ergibt sich ein Problem: Wenn der Wert als gesellschaftliche Form des Arbeitsprodukts sowie die abstrakt menschliche Arbeit als dessen Substanz in den ersten drei Abschnitten *gegeben* sind, muss die Erklärung ihrer Entstehung anderswo gesucht werden. Mögliche Quellen sind z.B. der 4. Abschnitt über den Fetischcharakter der Ware oder das Manuskript 1871-72. In der Tat sind diese beiden Texte die Hauptquellen für Heinrichs Interpretation.

## **1.2 Der Arbeitsbegriff in der 1. Auflage von 1867**

In der 1. Auflage von 1867 hatte Marx den Wertbegriff kürzer und in anderer Schrittfolge abgeleitet. Wie später in der 2. Auflage ging er von der Gleichsetzung zweier verschiedener Waren in ihrem Austauschverhältnis aus; beide „Tauschwerte“ müssen einem Dritten gleich sein. Wörtlich sagt er zu jenen „zwei verschiedenen Dingen“: „Jedes der beiden, soweit es Tauschwerth, muss also, unabhängig von dem andern<sup>8</sup>, auf dieß Dritte reducirbar sein.“ (II/5, 19) Dieses durch „*Abstraktion vom Gebrauchswerth*“ charakterisierte Dritte ist das „*Werthsein*“ der Waren (ebd., Herv. Marx). Damit war der Wertbegriff bereits gefunden.

Die von Marx als Wissenschaftler vorgenommene Abstraktion blieb auf das Produkt beschränkt, schloss die in ihm enthaltene Arbeit nicht ausdrücklich ein. Von abstrakt menschlicher Arbeit ist daher nicht die Rede. Wenn Marx dann von der in den verschiedenen Gebrauchswerten dargestellten „*gemeinsamen gesellschaftlichen Substanz*“ ihres Wertseins spricht, führt er – ohne Umschweife – „*die Arbeit*“ ein (ebd.).

„Arbeit“ ist eine inhaltliche, aber keine Formbestimmung, selbst nicht in der Formulierung, dass die Waren als Werte „nichts als *krystallisirte Arbeit*“ (ebd., Herv. Marx) sind. Als Werts substanz drückt sie zwar gesellschaftliche Arbeit aus, aber nicht *spezifisch* gesellschaftliche, wie es „gleiche, abstrakt menschliche“ Arbeit tut. Letztere ist die gesellschaftliche Form der privaten Arbeiten in der Warenproduktion, weil sie deren Gleichheit ausdrückt, die sie alle als Verausgabung menschliche Arbeitskraft überhaupt besitzen. Der in der 1. Auflage verwendete Arbeitsbegriff passt zu jeder Gesellschaftsform mit Arbeitsteilung.

Marx erörtert danach die „Zwieschlächtigkeit“ der in der Ware enthaltenen Arbeit, „je nachdem sie auf den *Gebrauchswerth* der Waare als ihr *Produkt* oder auf den *Waaren-Werth* als ihren bloß *gegenständlichen* Ausdruck bezogen wird“ (II/5, 26/27, Herv. Marx). Nunmehr geht er über die bloß allgemeine Bezeichnung der Werts substanz als „Arbeit“ hinaus und gelangt zu einer für die Warenproduktion gültigen Spezifizierung. Dazu nimmt er als Beispiele Leinwand und Rock. Die Arbeit in ihnen, Weberei und Schneiderei, ist zwar qualitativ verschieden; aber *als Werte* sind Leinwand und Rock nicht bloß Ausdrücke von „Arbeit“, sondern von

---

<sup>8</sup> II/5, 19. Auf den Einschub "unabhängig von dem andern" kommen wir im Abschnitt 2.2 zurück.

„gleichartiger Arbeit“. Wie in den Werten von Rock und Leinwand vom Unterschied ihrer Gebrauchswerte abstrahiert ist, so in den Arbeiten, die sich in diesen Werten darstellen, von dem Unterschied ihrer nützlichen Formen als Schneiderei und Weberei. Von gleicher Art sind beide Arbeiten dadurch, dass jede von ihnen eine „Verausgabung menschlicher Arbeitskraft überhaupt“ ist, „menschliche Arbeit schlechthin“ oder „Reduktion auf menschliche Arbeit ohne weitere Qualität“.<sup>9</sup>

Nach Marx' Ansicht sind die Waren *unabhängig voneinander* auf Werte reduzierbar. Wenn er die Arbeiten in diesen Waren als „gleichartige“ bestimmt, spricht er daher nicht zwangsläufig von ihrer *gemeinsamen* Eigenschaft, sondern davon, dass jede für sich - „unabhängig voneinander“ - die Eigenschaft aufweist, „menschliche Arbeit schlechthin“ zu sein. Das gilt, solange die Waren noch nicht in Beziehungen miteinander betrachtet werden. Diese sind erst Gegenstand der nachfolgenden Wertformanalyse.

### **1.3 Die qualitative Gleichheit im Allgemeinen Äquivalent**

Kern der Wertformanalyse ist: Waren können ihre Werte und die sie bildenden Arbeiten nicht unmittelbar aufeinander beziehen, sondern benötigen dafür eine besondere gesellschaftliche Form: Wertform bzw. Tauschwert. Dabei handelt es sich um den relativen Ausdruck des eigenen Werts einer Ware im Gebrauchswert einer anderen, die als Äquivalent dient. Es ist deren *Gebrauchswert*, der zur Erscheinungsform von Wert wird; er gilt damit zugleich als sinnlich greifbare Vergegenständlichung der in der ersten Ware enthaltenen unterschiedslosen menschlichen Arbeit.

In der 1. Auflage führt Marx innerhalb der Wertformanalyse für unterschiedslose menschliche Arbeit den Begriff der *abstrakt menschlichen Arbeit* ein. Der Begriff meint dasselbe wie „menschliche Arbeit schlechthin“ und die anderen oben genannten Synonyme, nämlich die ihre Gleichheit darstellende gemeinsame Eigenschaft jeder Arbeit. Der Blickwinkel ist aber anders. Die abstrakt menschliche Arbeit ist durch den Gegensatz zu konkret-nützlicher Arbeit bestimmt, die innerhalb des Wertausdrucks ihre Erscheinungsform bildet. Wie konkret-nützliche Arbeit die sichtbare Form menschlicher Arbeit ist, so ist abstrakt menschliche Arbeit die unsichtbare, weil gesellschaftliche Form derselben.

Indem die Waren als Werte *jeweils für sich* unterschiedslose Arbeit repräsentieren, gilt folgerichtig auch für die abstrakt menschliche Arbeit, dass sie den einzelnen Waren *unabhängig von den anderen* zukommt. Wohlgemerkt: Wir befinden uns in der 1. Auflage des *Kapital*.

---

<sup>9</sup> Häufiges Synonym ist auch „unterschiedslose menschliche Arbeit“. Deren Umschreibung als „produktive Verausgabung von *menschlichem* Hirn, Muskel, Nerv, Hand usw.“ (II/5, 24; II/6, 77; 23,58) hat absurde Debatten über Naturalismus bei Marx ausgelöst. Zu Dieter Wolfs Verdiensten gehört die Untersuchung der Verwendung von Metaphern im ersten Kapitel des *Kapital*. „Arbeit im physiologischen Sinn“ ist ihm keine besondere Sorte von Arbeit, sondern eine Paraphrase der „allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit“ bzw. abstrakt menschlicher Arbeit. Siehe Dieter Wolf 2022, 92.

Aber widerspricht es nicht dem Wertbegriff, wenn die Warenwerte nicht *von vornherein* „Gallerten“ *derselben* unterschiedslosen menschlichen Arbeit sind, also nicht füreinander Ausdrücke *derselben* Werts substanz? Damit zurück zur Wertformanalyse, genauer zur Analyse der dritten Wertform und dem Marxschen Lösungsversuch eben dieser Fragestellung.

Wie bemerkt, gilt für die Wertformen grundsätzlich die Konstellation „relative Wertform – Äquivalentform“, um den Wert als Tauschwert auszudrücken. Im Unterschied zur einzelnen und entfalteten ist der allgemeinen Wertform zu eigen, dass es für sämtliche Waren nur noch ein einziges gültiges Äquivalent gibt (Geld), worin die Waren einheitlich ihren Wert relativ ausdrücken. Durch den gemeinsamen Ausdruck ihrer eigenen Werte in einer einzigen Äquivalentware beziehen sie sich, und darauf kommt es hier an, zugleich als Werte aufeinander. Im allgemeinen Äquivalent gelten alle Waren als qualitativ gleiche, die sich nur quantitativ unterscheiden. Und, was hier bedeutsam ist: Indem sie sich aufeinander als Werte beziehen, beziehen sie sich *indirekt* auch auf die in ihnen enthaltene abstrakt menschliche Arbeit als auf ihre Substanz, und zwar auf ihre gemeinsame.

Unmittelbar nach Einführung der „dritten, umgekehrten oder rückbezogenen zweiten Form des relativen Werts“ (wie die allgemeine Wertform im Haupttext der 1. Auflage heißt) hat Marx diesen Sachverhalt so formuliert:

„Als *Werthe* sind die Waaren Ausdrücke *derselben Einheit*, der abstrakt menschlichen Arbeit. In der Form des *Tauschwerths* erscheinen sie [die Waren] einander *als Werthe* und *beziehen* sich auf einander *als Werthe*. Sie beziehn sich damit zugleich auf die abstrakte menschliche Arbeit als ihre *gemeinsame gesellschaftliche Substanz*.“ (II/5, 38, Herv. Marx)

Es bleibt festzuhalten: Selbst unter der Annahme, dass Waren *unabhängig voneinander* Werte sind und ihnen unabhängig voneinander abstrakt menschliche Arbeit als Substanz zukommt, sind sie durch ihre gemeinsame Beziehung auf das allgemeine Äquivalent bzw. *im* allgemeinen Äquivalent untereinander qualitativ gleiche im Sinne des Wertbegriffs. Zugleich bedeutet das, dass sowohl ihre Beziehung untereinander als Werte als auch ihre Beziehung auf die in ihren Werten vergegenständlichte abstrakt menschliche Arbeit erst durch den Tauschwert vermittelt ist.

Diese Erklärungsweise der Beziehung zwischen Wert, Tauschwert und abstrakt menschlicher Arbeit ist spezifisch für die 1. Auflage des *Kapital*. Eine Änderung erfolgt vier Jahre später in einem Manuskript von Dezember 1871 bis Januar 1872, in dem Marx Änderungen am ersten Kapitel für die 2. Auflage des *Kapital* (und die französische Übersetzung) entwarf. Es wurde erstmals 1987 in der MEGA veröffentlicht (II/6, 1-54) unter dem redaktionellen Titel „Ergänzungen und Veränderungen zum ersten Band des ‚Kapitals‘“. <sup>10</sup>

---

<sup>10</sup> Wie der Titel sagt, handelt es sich nicht um einen selbständigen Text, sondern um Veränderungen

## 2 Heinrichs einseitige Sicht auf das Manuskript von 1871-72

In seinem 1991 erstmals erschienenen Hauptwerk *Wissenschaft vom Wert* betrachtet Heinrich dieses Dokument als Schlüsseltext und als eindeutigen Beweis dafür, dass Marx zufolge die Ware erst im Tauschakt die gesellschaftliche Form des Werts („Wertgegenständlichkeit“) und die Arbeit die Form der abstrakten Arbeit annimmt. Doch zunächst zu unserer eigenen Betrachtung der Marxschen Überlegungen in diesem Manuskript.

### 2.1 Die „Ergänzungen und Veränderungen“ von 1871-72

Im vorliegenden Zusammenhang ist eine „Abschweifung“ innerhalb des Manuskripts von Bedeutung, mit der Marx die Überarbeitung der Wertformanalyse unterbricht, um den Wertbegriff, wie er in der 1. Auflage dargestellt wurde, zu überprüfen<sup>11</sup>. Seine Ausgangsfrage bezieht sich auf den Zusammenhang zwischen Wert und Wertform: „Der *Werthausdruck* einer Waare ist (...) stets nur gegeben in ihrem *Werthverhältniß* zu andrer Waare. Woher dieß? Wie entspringt diese allen Werthformen der Waare gemeinsame Eigenthümlichkeit aus dem Werthbegriff?“ (II/6, 29–30, Herv. Marx)

In einem ersten Schritt rekapituliert Marx seine Herleitung des Wertbegriffs bei der Warenanalyse in der 1. Auflage, und er kommt zu der Einsicht, dass sein Vorgehen nicht ganz richtig gewesen ist. Seine Überlegungen können als Selbstkritik gewertet werden: Er habe die Dinge „Rock und Leinwand als Werthe, jedes für sich, auf *Vergegenständlichung menschlicher Arbeit schlechthin* reducirt“ (II/6, 30, Herv. Marx). Aber, so Marx weiter, „in dieser Reduktion wurde vergessen, daß keines für sich *solche Werthgegenständlichkeit* ist, sondern daß sie solches nur sind, soweit das ihnen *gemeinsame Gegenständlichkeit* ist“ (ebd., Herv. Marx).

Nun ist ihm klar: Nicht voneinander isoliert, sondern nur in Beziehung miteinander weisen die Waren Werteigenschaft auf. „Ausserhalb ihrer Beziehung auf einander ... besitzen weder der Rock noch die Leinwand *Werthgegenständlichkeit* oder ihre *Gegenständlichkeit* als blosser Gallerten menschlicher Arbeit schlechthin“. Weiter: „Diese gesellschaftliche Gegenständlichkeit besitzen sie auch nur als gesellschaftliche Beziehung (in gesellschaftlicher Beziehung)“. Wertgegenständlichkeit ist daher nur möglich als „*gemeinsame Gegenständlichkeit*“. (Ebd., Herv. Marx)

Das heißt im Umkehrschluss: Bei der Warenanalyse in der 1. Auflage, vor den Wertformen, hatte Marx die Waren *nicht* in gesellschaftlicher Beziehung miteinander betrachtet und somit überhaupt nicht wirklich als Werte. Denn für sich isoliert betrachtet sind Arbeitsprodukte weder Waren noch Werte, weil Waren überhaupt

---

und Passagen, die an verschiedenen Stellen eingefügt werden sollten, und um Reflexionen zur Selbstverständigung, die so nicht in die 2. Auflage übernommen wurden. Insbesondere eine längere „Abschweifung“ (II/6, 29-32) bietet einen seltenen, über einschlägige Briefstellen oder Randbemerkungen hinausgehenden Einblick in die Marxsche Methode, dessen Fehlen von *Kapital*-Interpreten so oft beklagt wird. Eine Beschreibung 1987 durch Barbara Lietz (Lietz 1987, 214-219).

<sup>11</sup> II/6, 29–32.

Werte nur im Verhältnis mit anderen Waren sein können, d.h. wenn sie ein „Wertverhältnis“ bilden.

Nach dieser Feststellung, dass Waren nicht als einzelne, sondern nur im Verhältnis zueinander Werte sind, wendet sich Marx der Frage zu, *warum* dies der Fall ist. Seine Antwort: Die Waren stehen von vornherein in einem Wertverhältnis untereinander, indem sie allesamt Ausdrücke derselben Arbeit, nämlich abstrakt menschlicher Arbeit sind. Marx betont in Bezug auf die Waren, „daß in ihrer Werthgegenständlichkeit sie bereits *von vorn herein* nicht nur auf abstrakt menschliche Arbeit reducirt sind, sondern auf abstrakt menschliche Arbeit als ihre *Einheit*“. Alle Waren sind als Werte auf abstrakt menschliche Arbeit als auf ihre einheitliche Substanz bezogen, und zwar „nicht nur als ihre Substanz, sondern als ihre als Waare mit Waare gemeinsame(n) Substanz“ (ebd., 30/31, Herv. Marx).

Abstrakt menschliche Arbeit ist die Substanz, die allen Waren nicht nur *gemeinsam* ist, sondern sie ist, wie Marx weiterführt, ihre „gemeinschaftliche“ Substanz (ebd., 31). Das Attribut „gemeinschaftlich“ drückt u.E. noch stärker als „gemeinsam“ den inneren Zusammenhang der Warenwerte mit der abstrakt menschlichen Arbeit aus.<sup>12</sup>

In Abgrenzung zur 1. Auflage kann er für das Arbeitsprodukt folgern: „Es wird nur *Werth*, in *seiner Einheit* mit andrem Arbeitsprodukt oder in dem *Verhältniß*, worin die verschiedenen Arbeitsprodukte, als Krystalle derselben Einheit, der menschlichen Arbeit, einander gleichgesetzt sind.“ (ebd., 31) Daher gilt: „Das *Verhältniß der Arbeitsproducte zueinander* als *Ausdrücke dieser selben Einheit* ist ihr *Werthsein*“ (ebd., Herv. Marx).

Es handelt sich quasi um eine zweifache Beziehung der Waren als Werte: So wie es richtig ist zu sagen, dass der Wert nur im Verhältnis mit anderen Waren existiert, darf nicht übersehen werden, dass dies nur deshalb der Fall ist, weil alle Waren als Werte nur verschiedene Ausdrücke ein und derselben „gemeinschaftlichen“ Substanz sind: abstrakt menschlicher Arbeit.

## **2.2 Umstellungen und Änderungen in der 2. Auflage**

Als Ergebnis der „Abschweifung“ nimmt Marx in der 2. Auflage mehrere Änderungen vor:

1. Er führt „abstrakt menschliche Arbeit“ nicht erst bei der Wertformanalyse ein, sondern bereits im 1. Abschnitt bei der Herleitung des Warenwerts.<sup>13</sup> Denn als Wert ist die Ware von vornherein auf abstrakt menschliche Arbeit bezogen, nicht erst vermitteltst des Tauschwertes.

<sup>12</sup> In der 1. Auflage hatte Marx die Werts substanz durchgehend als „gemeinsame“ gekennzeichnet. In der „Abschweifung“ ging er endgültig auf die Bezeichnung „gemeinschaftlich“ über; so u.a. in der Formulierung, dass „der *Werth* der Waaren nichts ist außer ihrem *Verhältniß zur Arbeit* als ihrer gemeinschaftlichen Substanz oder ihr *Verhältniß zueinander* als Ausdruck dieser gemeinschaftlichen Substanz“ (II/6, 31, Herv. Marx).

<sup>13</sup> II/6, 72; MEW 23, 52.

2. In dem Satz „Jedes der beiden ... muss also, unabhängig von dem anderen, auf dieß Dritte reducirbar sein“ streicht er „unabhängig von dem anderen“, entsprechend der Einsicht, dass Waren als einzelne und isoliert voneinander nicht Werte sind, sondern nur in gesellschaftlicher Beziehung.
3. Substanz des Werts ist nicht mehr einfach „Arbeit“ wie in der 1. Auflage, sondern heißt jetzt „gleiche menschliche, abstrakt menschliche Arbeit“, was die für die Warenproduktion spezifische gesellschaftliche Form ist.<sup>14</sup>
4. Er ersetzt „gemeinsame Substanz“ durch „gemeinschaftliche Substanz“. Dieser Begriff betont stärker den inneren Zusammenhalt der Werte als Ausdrücke einer und derselben abstrakten gesellschaftlichen Arbeit. (Ebd.)

Schließlich: Da die Beziehungen der Warenwerte zur abstrakt menschlichen Arbeit und untereinander nicht, wie in der 1. Auflage, erst durch den Tauschwert vermittelt werden, sind von nun an die Begriffe „Tauschwert“ und „Wert“ endgültig klar unterschieden.<sup>15</sup>

### **2.3 Heinrichs Verwechslung von Wertverhältnis mit Austauschakt**

Heinrich gebührt das Verdienst, als erster, 1991, eine Bedeutung des Manuskripts 1871-72, insbesondere der „Abschweifung“, für Marx' werttheoretische Entwicklung erkannt zu haben. Nur wenige Interpreten der Werttheorie mit Äußerungen zum Unterschied zwischen den ersten zwei *Kapital*-Auflagen haben jenes Manuskript mehr als lediglich erwähnt, geschweige denn analysiert.<sup>16</sup> In seiner Schrift *Wissenschaft vom Wert* reklamiert Heinrich die „Abschweifung“ als endgültigen Beleg für seine Position, dass der Wert der Waren und die abstrakt menschliche Arbeit erst im gegenseitigen Austausch der Arbeitsprodukte (letztlich gegen Geld) existieren. In diesem Sinne sind für ihn vor allem Passagen aus der Marxschen „Selbstkritik“ relevant:

<sup>14</sup> II/5, 19 verändert zu II/6, 71 bzw. MEW 23,51.

<sup>15</sup> Noch in den *E+V*, bei Durchsicht von „Die Verwandlung von Geld in Kapital“ in der 1. Auflage, notiert sich Marx, wo er im entsprechenden Kapitel der 2. Auflage Tauschwerth durch Werth ersetzen muss (II/6, 53/54). Eine derartige Korrektur führt Marx an vielen Stellen im ersten Abschnitt der 2. Auflage durch, auch wenn er dabei noch einige übersieht. So etwa II/6,71.6-7. Erst mit der 3. Auflage (1883) kann die Ersetzung als abgeschlossen gelten.

<sup>16</sup> Bei H.-G. Backhaus findet sich keine Erwähnung, obwohl die Entwicklung (bei ihm: Verfall) von den „Grundrissen“ bis zur 2. Aufl. sein Generalthema ist. H. Reichelt bezieht sich hin und wieder auf das Manuskript – außerhalb der „Abschweifung“ und nur auf Stellen, die er auch in der 2. Aufl. selbst hätte finden können. Allerdings mussten er und Backhaus in ihrer Kritik an Heinrich auf jenes Manuskript hinweisen (Dies.: *Wie ist der Wertbegriff in der Ökonomie zu konzipieren?* in: *Beiträge zur Marx-Engels-Forschung Neue Folge*, Berlin-Hamburg 1995, 60-94). Nadja Rakowitz (*Einfache Warenproduktion*, Freiburg 2000) geht mehrfach auf die *Ergänzungen und Veränderungen (E+V)* ein, kommentiert aber nicht die „Abschweifung“. Für D. Wolfs Buch (*Der dialektische Widerspruch im Kapital*, Hamburg 1985) kam die MEGA-Edition (1987) zu spät, er zitiert jedoch in seinen zahlreichen Kritiken aus der „Abschweifung“, ausführlicher - soweit wir sehen – aber nur in Kritik an Heinrich. Nicht zufällig befasst sich I. Elbe in „Marx im Westen. Die neue Marx-Lektüre in der Bundesrepublik seit 1965, Berlin 2008) mit den *E+V* praktisch nur bei der Darstellung Heinrichs.

In der *ersten* von Heinrich zitierten Passage stellt Marx zur *Wertgegenständlichkeit* fest, dass sie nur „gemeinsame Gegenständlichkeit“ ist, welche die Waren „außerhalb ihrer Beziehung aufeinander“ nicht besitzen. Heinrich: „Beziehung der Waren aufeinander“ ist, „wenn sie im Tausch als Waren aufeinander bezogen werden“.<sup>17</sup>

In der *zweiten* Passage attestiert Marx dem *Arbeitsprodukt*, das es „für sich isoliert betrachtet“ nicht Wert oder Ware ist. Laut Heinrich meint Marx mit „isoliert betrachtet“, dass es „außerhalb des Austauschs“ weder Wert noch Ware“ gibt.<sup>18</sup>

In der *dritten* Passage bemerkt Marx zum *Arbeitsprodukt*, wenn es als Wert auf abstrakt menschliche Arbeit bezogen wird: „Das Verhältnis zu andren Arbeitsprodukten ist also unterstellt“. Für Heinrich ist „Verhältnis zu andren Arbeitsprodukten“ nichts anderes und allein der Austausch.<sup>19</sup>

Die drei Passagen zusammenfassend erklärt Heinrich, „dass das einzelne Produkt gar kein Wertgegenstand sein kann“. „Wesentlich“ sei, dass Wertgegenständlichkeit eine „gesellschaftliche Eigenschaft“ der Waren ist, die nur in der gesellschaftlichen Beziehung der Waren existiert, „d.h. im Austausch“.<sup>20</sup>

#### **2.4 Wertverhältnis nicht ohne abstrakte Arbeit**

Der Vergleich zwischen Heinrichs und unserem Verständnis der „Abschweifung“ macht deutlich, dass er sich ganz auf das Verhältnis der Arbeitsprodukte zueinander konzentriert, während die Bindung dieses Verhältnisses an die abstrakt menschliche Arbeit kaum eine Rolle spielt.<sup>21</sup> Er ignoriert, dass die Beziehung zwischen den Produkten nur als „Ausdrücke“ der gemeinschaftlichen Substanz abstrakt menschlicher Arbeit ein „Wertverhältnis“ zwischen Waren ist. Das ist aber u.E. die wichtigste Erkenntnis von Marx in der „Abschweifung“, und es ist kein Zufall, dass sie darin den größten Raum einnimmt.

Es ist gewiss legitim, dass Autoren sich auf Passagen stützen, die ihre eigene Interpretation untermauern, und andere Passagen beiseitelassen; dies ist aber nur dann angebracht, wenn die anderen Passagen wirklich *andere* sind und nicht der Kern der Argumentation. Genau dies trifft aber auf Heinrichs Vorgehen zu, denn ohne den Bezug auf die abstrakt menschliche Arbeit gibt es kein gesellschaftliches Verhältnis der Arbeitsprodukte zueinander. Wertgegenständlichkeit, die vergegenständlichte abstrakt menschliche Arbeit ist, könnte so von den Waren nie erworben werden.

---

<sup>17</sup> II/6, 30; Heinrich 1999, 215.

<sup>18</sup> II/6, 31; Heinrich 1999, 216.

<sup>19</sup> Heinrich 1999, 215.

<sup>20</sup> Heinrich 1999, 216, Fußnote 34.

<sup>21</sup> Es sei angemerkt, dass der Begriff „Austausch“ in der „Abschweifung“ nicht vorkommt.

Der Mangel der 1. Auflage war, dass Marx das Wertverhältnis und seine Beziehung zur abstrakt menschlichen Arbeit noch nicht auf der Ebene der einführenden Warenwert-Analyse diskutiert hatte, nicht „von vornherein“. Dabei ist seine neue Erkenntnis nicht, dass es Wertgegenständlichkeit ohne andere Waren nicht gibt. Neu ist die Antwort darauf, *warum* dies der Fall ist. Die Beziehung zwischen den Arbeitsprodukten ist eine Beziehung von Werten, weil und sofern sie Ausdrücke der abstrakt menschlichen Arbeit sind – ihrer gemeinschaftlichen (und im Übrigen im gesamtgesellschaftlichen Maßstab identischen) Substanz. In dieser Erkenntnis liegt die hohe theoretische Bedeutung der „Abschweifung“ für den Wertbegriff und für die Überwindung der Defizite der 1. Auflage. Um den Austausch geht es hier nicht.

### 3 Wertgegenständlichkeit erst innerhalb des Produktentauschs?

Für Heinrichs Auffassung des Austauschs ist Marx' „Abschweifung“ in den *Ergänzungen und Veränderungen* die wichtigste kohärente Textquelle; er verweist aber auch auf einzelne Sätze mit Äußerungen von Marx zu diesem Thema in anderen Zusammenhängen. Zwei davon haben für ihn eine besondere Bedeutung, so dass er sie in seiner *Wissenschaft vom Wert* und in späteren Publikationen immer wieder an prominenter Stelle zitiert. Bei Marx befinden sie sich im 4. Abschnitt über den „Fetischcharakter der Ware und sein Geheimnis“, den er in den *Ergänzungen und Veränderungen* kurz nach der „Abschweifung“ entwarf und dann fast unverändert in die 2. Auflage übernahm.<sup>22</sup>

Die beiden Sätze gehören zur Erklärung des Fetischismus aus dem „*eigenthümlichen gesellschaftlichen Charakter der Arbeit, welche Waaren producirt*“.<sup>23</sup>

Der erste Satz lautet:

„Erst innerhalb ihres Austauschs erhalten die Arbeitsprodukte zunächst eine von ihrer sinnlich verschiedenen *Gebrauchsgegenständlichkeit* getrennte gesellschaftlich gleiche *Werthgegenständlichkeit*.“ (II/6, 41, Herv. Marx; II/6, 104; MEW 23, 87)

Heinrich sieht hier eine Aussage über den Tauschakt unmittelbar nach der Produktion in einer bereits bestehenden Warenwirtschaft.<sup>24</sup> Für ihn ist das eine eindeutige Feststellung von Marx, dass in der vollentwickelten Warenproduktion die Wertgegenständlichkeit, „was den zeitlichen Zusammenhang angeht“, im Akt des Tausches entsteht.<sup>25</sup>

In welchem Kontext steht der Satz?

---

<sup>22</sup> II/6, 37–44; II/6, 102–10; MEW 23, 85–98.

<sup>23</sup> II/6, 40, Herv. Marx, II/6, 103; MEW 23, 87.

<sup>24</sup> Zum Beispiel: Heinrich 1999, 208, 216; Heinrich 2004, 53; Heinrich 2008, 175/76.

<sup>25</sup> Heinrich 2004, 53.

Marx erklärt den Fetischismus der Warenwelt aus dem eigentümlichen gesellschaftlichen Charakter der Arbeit, welche Waren produziert. Diese Eigenschaft der Arbeit etabliert sich historisch in dem Maße, wie sich der Austausch der Arbeitsprodukte und damit ihr Wertcharakter entwickelt - vom gelegentlichen Austausch zur gezielten Produktion für den Austausch.

Das geht bereits aus dem Satz hervor, der unmittelbar auf den ersten folgt: „Diese Spaltung des Arbeitsprodukts in *nützliches Ding* und *Werthding* befestigt sich nur praktisch, sobald der Austausch bereits hinreichende Ausdehnung und Wichtigkeit gewonnen hat, damit nützliche Dinge *für den Austausch producirt werden*, der Werthcharakter der Gebrauchsgegenstände also *schon bei ihrer Produktion selbst* in Betracht kommt.“<sup>26</sup>

Im Zusammenhang mit diesem kurzen geschichtlichen Rückblick wird deutlich, dass es in jenem ersten Satz nicht um den Übergang vom Produktions- zum Tauschakt bei vollentwickelter Warenproduktion geht, sondern um den (historischen) Übergang von der Subsistenzwirtschaft zum privaten Warentausch, der zunächst nur vereinzelt auftritt, sich aber zum übergreifenden Regelungssystem des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses entwickeln wird.<sup>27</sup>

Der von Heinrich so oft zitierte Satz ist untauglich als Beleg für seine besondere Auffassung vom Austausch.

#### 4 Gleiche menschliche Arbeit im Austausch von Produkten

Für Heinrich gibt es einen weiteren Satz in den *Ergänzungen und Veränderungen*, dem er noch größere Bedeutung beimisst als dem gerade diskutierten, und den er immer wieder als ultimativen Beweis dafür anführt, dass für Marx die abstrakt menschliche Arbeit erst das Ergebnis der Gleichsetzung von Arbeitsprodukten im Tauschakt ist.<sup>28</sup> Er lautet wie folgt:

„Die Reduction der verschiedenen konkreten Privatarbeiten auf dieses Abstractum gleicher menschlicher Arbeit vollzieht sich nur durch den Austausch, welcher Producte verschiedener Arbeiten thatsächlich einander gleichsetzt“. (II/6, 41.20-23).

<sup>26</sup> II/6, 41, Herv. Marx; II/6, 104; MEW 23, 87.

<sup>27</sup> Unsere Position sehen wir gestützt durch eine sinngleiche Passage im darauffolgenden 2. Kapitel "Der Austauschprozess", die Marx schon in der 1. Auflage geschrieben hatte. In einem historischen Exkurs zur Entstehung der Waren- und Geldform erklärt er zum frühen „unmittelbaren Produktaustausch“ zweier „Dinge“: „Die Dinge A und B sind hier nicht Waren vor dem Austausch, sondern werden es erst durch denselben“. Dass „Dinge“ erst innerhalb des Austauschs zu Waren werden, bezieht Marx eindeutig auf unmittelbaren Produktaustausch, nicht auf die Warenproduktion, bei der „wenigstens ein Teil der Arbeitsprodukte absichtlich zum Behuf des Austausches produziert“ wird. (II/5,54-55, Herv. Marx; II/6,116-117; MEW 23,102/103).

<sup>28</sup> Heinrich 1999, 209; Heinrich 2004, 48; Heinrich 2008, 178.

Heinrich sieht sich bestätigt: "Hier wird nochmals deutlich festgehalten, dass sich *nur durch den Austausch* die Abstraktion von der wirklichen Ungleichheit vollzieht, wodurch die Gleichheit der Arbeiten hergestellt wird. Demnach existiert das ‚Abstractum gleicher menschlicher Arbeit‘ nur im Tausch".<sup>29</sup>

Wenngleich ein einzelner Satz als Beweismittel höchst fragwürdig ist, wollen wir ihn näher betrachten, und zwar im Zusammenhang. Dieser ist noch derselbe wie beim vorher besprochenen Satz, nämlich die Erklärung des Fetischcharakters der Ware aus dem spezifisch *gesellschaftlichen* Charakter der warenproduzierenden Arbeit. Wir folgen dem Marx'schen Gedankengang der Erklärung, warum die Produzenten die "gesellschaftlichen Beziehungen ihrer Privatarbeiten" als "gesellschaftliche Verhältnisse der Sachen" missdeuten.<sup>30</sup>

#### **4.1 Ein Satz von 1871-72 mit großer Tragweite**

Zunächst ein Wort zum theoretischen Status dieses Satzes. Er existiert in gedruckter Form nur in der französischen Ausgabe des *Kapital*, an der Marx zur gleichen Zeit wie an der 2. deutschen Auflage arbeitete. Den Satz, wie auch weitere Änderungen, hat er für die französische Übersetzung im Manuskript *Ergänzungen und Veränderungen* nachgetragen zu einem Zeitpunkt, als sich eine Abschrift davon bereits beim Verleger der 2. deutschen Auflage befand. (Vgl. MEGA II/6, App.734)

Ein indirekter Beleg für die Bewertung des Satzes durch Marx ist der Brief an N.F. Danielson vom 15.11.1878 (MEW 34, 358), als dieser die 2. russische Auflage vorbereitete. Im Brief wies Marx auf die vielen wichtigen Änderungen und Ergänzungen in der französischen Ausgabe hin, betonte allerdings auch, dass er, besonders im ersten Kapitel (Die Ware), manchmal gezwungen war, „die Darstellung in der französischen Fassung zu ‚aplatir‘ (‚verflachen‘)“. Was die 2. deutsche Auflage betrifft, so hätte Marx wichtige französische Ergänzungen vielleicht noch in die Korrekturbögen nachtragen können, die der Verleger erst ab April 1872 lieferte. (II/6, App.,734) Eine Übernahme des strittigen Satzes hat er jedoch sowohl für die 2. Auflage als auch später für die 3. Auflage unterlassen. Nach unserer Auffassung Beleg genug, dass Marx dem Satz keine große theoretische Bedeutung beimaß.

Der strittige Satz stammt gleichwohl aus der Feder von Marx und sollte nicht einfach übergangen werden, nicht zuletzt, weil er für Heinrich eine Schlüsselrolle spielt.

#### **4.2 Gleichheit als gesellschaftlicher Charakter der Privatarbeiten<sup>31</sup>**

Warenproduzierende Arbeit ist unabhängig voneinander betriebene Privatarbeit; wie jede „Arbeit für andere“ hat sie eine „gesellschaftliche Form“.<sup>32</sup> Als „Privatarbeit für

<sup>29</sup> Heinrich 2008, S. 178.

<sup>30</sup> MEGA II/6, S. 104; MEW 23, S. 87.

<sup>31</sup> Die Marx-Zitate in unserm Kapitel 4.2 sind alle aus MEGA II/6, 41 (*Ergänzungen und Veränderungen*) sowie – wortgleich – II/6, 103-04 (2. deutsche Auflage) bzw. MEW 23, 87/88 (4. deutsche Auflage). Wir weisen sie nur ausnahmsweise einzeln aus.

andere" stellt sie jedoch eine Gesamtheit unkoordinierter produktiver Tätigkeiten dar, so dass die Privatproduzenten ihre Arbeiten auf indirekte Weise miteinander in Beziehung setzen müssen, nämlich vermittelt des Austauschs ihrer Arbeitsprodukte. Marx sagt über diese Produzenten, dass „die spezifisch gesellschaftlichen Charaktere ihrer Privatarbeiten erst innerhalb dieses Austauschs (erscheinen)".<sup>33</sup> Was ist mit „spezifisch gesellschaftlichen Charakteren der Privatarbeiten" gemeint?

Wir haben im vorigen Kapitel gesehen, dass Marx zunächst die historische Entstehung des Privataustauschs skizziert. Die Arbeitsprodukte, die nicht nur Gebrauchsgegenstände sind, sondern auch Wertgegenständlichkeit erhalten, werden schließlich "für den Austausch producirt", so dass der "Werthcharakter der Gebrauchsgegenstände ... *schon bei ihrer Produktion selbst* in Betracht kommt". Diese gesellschaftliche Entwicklung hat Konsequenzen für die Produzenten: „Von diesem Augenblick", so fährt Marx fort, „erhalten die Privatarbeiten der Produzenten tatsächlich einen doppelten gesellschaftlichen Charakter".<sup>34</sup> Wir lernen nun nicht nur, was der „erste" gesellschaftliche Charakter der Privatarbeiten ist, sondern auch, dass es einen „zweiten" gibt.

**Der erste gesellschaftliche Charakter:** Die Privatarbeiten müssen als bestimmte nützliche Arbeiten ein besonderes gesellschaftliches Bedürfnis befriedigen und sich als Glieder der Gesamtarbeit bewähren. Dieses Erfordernis haben sie mit anderen Arbeitsformen in arbeitsteiligen Produktionsweisen gemein.

**Der zweite gesellschaftliche Charakter der Privatarbeiten** gilt nur für Warenproduktion: Da jeder Privatarbeiter nur eine besondere Teilarbeit verrichtet, kann er seine eigenen vielfältigen Bedürfnisse nur befriedigen (durch fremde Produkte), wenn seine nützliche Privatarbeit mit jeder anderen nützlichen Privatarbeit „austauschbar ist, also ihr gleichgilt“.

Was er unter Gleichgeltung versteht, erklärt er unmittelbar danach: Die Gleichheit völlig verschiedener Arbeiten kann nur „in einer *Abstraktion von ihrer wirklichen Ungleichheit* bestehen", in der „Reduktion“ auf den „gemeinsamen Charakter, den sie als *Verausgabung menschlicher Arbeitskraft*, abstrakt menschliche Arbeit, besitzen".<sup>35</sup>

Reduktion und Abstraktion kennzeichnen die Gleichheit der Privatarbeiten. Aus ihnen „besteht“ sie. Auf ihre allgemeinste Eigenschaft als Verausgabung von menschlicher Arbeitskraft *reduziert, ist* gleiche Arbeit eine *Abstraktion*, in der die konkrete Vielfalt

---

<sup>32</sup> II/5, 45, Herv. Marx; II/6, 103; MEW 23, 86.

<sup>33</sup> II/6, 40; II/6, 104; MEW 23, 87. Es heißt „erscheinen“ und nicht „entstehen“ oder gar „existieren“.

<sup>34</sup> Wichtig: Marx spricht nicht von *Produkten* der Arbeit, sondern von den (privaten) *Arbeiten* selbst; es geht um produktive *Tätigkeiten*, d.h. um Tätigkeiten *in der Produktion*.

<sup>35</sup> Herv. Marx. Zur Erinnerung: Marx hat im 1. Abschnitt der 2. Auflage „abstrakt menschliche Arbeit“ als bereits im Produkt „vergegenständlichte“ oder „verausgabte“ eingeführt. Hier, im diskutierten Absatz, ist „abstrakt menschliche Arbeit“ lebendige Arbeit, d.h. produktive *Aktivität* in „flüssiger Form“.

der Privatarbeiten aufgehoben ist. Gesellschaftliche Gleichheit der Privatarbeiten und abstrakt menschliche Arbeit sind daher ein und dasselbe.

Marx meint mit Reduktion auf Arbeit schlechthin nicht einen *Akt*, etwa die Verwandlung konkreter Arbeit in abstrakte. Reduktion ist hier überhaupt kein *Vorgang*, sondern vielmehr eine *Eigenschaft*, nämlich die Eigenschaft der Gleichheit, welche in der Warenproduktion die Privatarbeiten als spezifisch gesellschaftlichen Charakter besitzen.

Zwischenbemerkung: Wie aus dem Kontext hervorgeht, ist für Marx die Gleichgeltung verschiedenartiger Arbeiten die Lebensbedingung der privaten Teilarbeiter, sobald der Austausch „hinreichende Ausdehnung und Wichtigkeit“ erlangt hat. Anders: Im Maße der historischen Entwicklung des Privataustauschs der Produkte zu einem umfassenden gesellschaftlichen Prozess entwickelt sich auch die Gleichgeltung der Privatarbeiten selbst. Gleiche Geltung oder „Gleichheit“ der Arbeiten werden von Marx als abstrakt menschliche Arbeit identifiziert. Insofern ist es nicht verkehrt zu sagen, dass die abstrakt menschliche Arbeit ein „Resultat“ des Austauschs ist – solange man sich über die rein historische Bedeutung dieser Feststellung im Klaren ist.

#### **4.3 Gleichheit von Arbeiten und Gleichsetzung von Produkten**<sup>36</sup>

Nachdem Marx in der 2. Auflage des *Kapital* (1872) den (zweiten) gesellschaftlichen Charakter der Privatarbeiten als Reduktion auf gleiche menschliche Arbeit bestimmt hat, fragt er, wie diese Gleichheit im Austausch erscheint und vom "Gehirn der Privatproduzenten" widergespiegelt wird. Im „Produktenaustausch“, dem „praktischen Verkehr“ der Produzenten, werde der "gesellschaftliche Charakter der Gleichheit der verschiedenartigen *Arbeiten*" von den Beteiligten nicht als solcher wahrgenommen, sondern verkehrt reflektiert, nämlich "in der Form des gemeinsamen Wertcharakters ... der *Arbeitsprodukte*". (Unsere Herv.)

In den *Ergänzungen und Veränderungen* fügt Marx zwischen die Gleichheit der privaten *Arbeiten* und ihre Verkennung als Gleichheit von *Produkten* jenen Zwischensatz ein, über den wir mit Heinrich streiten. Der Satz besagt keineswegs – entgegen Heinrichs Interpretation -, dass die Gleichheit der Privatarbeiten erst durch den Austausch zustande kommt. Die Gleichheit der Arbeit als Reduktion konkret-verschiedener Privatarbeiten ist dem Austausch vielmehr vorausgesetzt. Der Zwischensatz erklärt, wie diese Gleichheit von *Arbeiten* „erscheint“ bzw. „sich umsetzt“ oder, wie Marx sagt, „sich vollzieht“: Sie vollzieht sich durch den Austausch, welcher nicht die konkret-verschiedenen *Arbeiten* einander gleichsetzt, sondern die konkret-verschiedenen *Arbeitsprodukte*. Und deren Gleichsetzung geschieht „tatsächlich“.

---

<sup>36</sup> Auch in diesem Abschnitt stammen die Zitate aus MEGA II/6, 41/42 (*Ergänzungen und Veränderungen*) und – meist wortgleich – II/6, 103-04 (2. Auflage), sowie MEW 23, 88.

Damit liefert der Zwischensatz eine Erklärung, warum die Gleichheit der *Arbeiten* von den Warenproduzenten als Gleichheit von *Produkten* missdeutet wird. Es handelt sich nicht um bloßen Irrtum. Der Austausch ist „tatsächlich“ eine Gleichsetzung von Produkten oder – wörtlich - setzt „Produkte verschiedener Arbeiten tatsächlich einander gleich“. Es ist „daher“ (Marx) der Fall, dass die Produzenten den gesellschaftlichen Charakter der Gleichheit ihrer eigenen Arbeiten nicht mehr als solche wahrnehmen, sondern als Gleichheit von Sachen.

So gesehen benennt der Zwischensatz eine *zusätzliche* Ursache für das verkehrte Bewusstsein der Warenproduzenten. Allein, für sich genommen, liefert er keine wirklich neue Erklärung. Das ist auch nicht sein Zweck. Dieser besteht u. E. darin, die vorher schon mehrfach beschriebene Verkehrung zwischen Personen und Sachen durch die Faktizität der Gleichsetzung von *Produkten* noch *begreiflicher* zu machen.

Aus diesem Status des Zwischensatzes ergibt sich, dass er sowohl weggelassen als auch übernommen werden kann, ohne die Grundargumentation zu beeinträchtigen.

Fazit: Gegenstand des von Heinrich für seine Position reklamierten Zwischensatzes ist keineswegs die Bildung gleicher, abstrakt menschlicher Arbeit durch den Austausch. Die Reduktion der verschiedenen konkreten Arbeiten auf ihre Gleichheit ist vielmehr als spezifisch gesellschaftlicher Charakter der Privatarbeiten bei entwickelter Warenproduktion bereits vorausgesetzt. Der Zwischensatz liefert eine - zusätzliche – Erklärung dafür, dass die Privatproduzenten den gesellschaftlichen Charakter ihrer eigenen Arbeiten als Eigenschaft von Produkten wahrnehmen. Das falsche Bewusstsein ist kein bloßer Irrtum, sondern Reflex dessen, dass der Austausch die verschiedenen Produkte *tatsächlich* einander gleichsetzt.

## **5 Produktion, Austausch und Wertbildung**

Wir haben gesehen, dass in einer Gesellschaft unabhängiger Privatproduzenten die Beziehung der *Arbeiten* aufeinander nicht direkt erfolgt, sondern durch den Austausch der *Produkte*, in denen die Arbeiten verkörpert sind. Wie diese Beziehung zwischen Produktion und Austausch in unserer Erklärung der Wertbildung zum Tragen kommt, werden wir im Folgenden in der gebotenen Kürze zumindest skizzieren. Abschließend prüfen wir, ob der Ansatz von Michael Heinrich die von ihm behauptete „Einheit von Produktion und Austausch“ überhaupt zulässt.

### **5.1 Die produzierte Ware in relativer Wertform**

Spätestens seit den *Ergänzungen und Veränderungen* ist klar, dass die Arbeitsprodukte nicht isoliert voneinander Wertgegenstände sind. Sie sind dies nur im Verhältnis zueinander, und dieses ist "von vornherein" (II/6, 30/31) dadurch gegeben, dass sich alle Arbeitsprodukte auf dieselbe Einheit beziehen: abstrakt menschliche Arbeit. Marx: "Ein Gebrauchswert oder Gut hat also nur einen Wert, weil

abstrakt menschliche Arbeit in ihm vergegenständlicht oder materialisiert ist." (II/6, 72; MEW 23, 53)

Als konkret-nützliche produziert menschliche Arbeit Gebrauchswerte. Sie bildet Wert aber nicht in dieser Eigenschaft als konkret-nützliche, sondern in ihrer allgemeinen Eigenschaft als Verausgabung von menschlicher Arbeitskraft überhaupt, d.h. in ihrer Reduktion auf gleiche menschliche oder abstrakt menschliche Arbeit. Indem die Arbeit ein nützliches Produkt produziert, vergegenständlicht sie sich zugleich in demselben Produkt als Wert. Daher gilt: Sobald das Arbeitsprodukt als Gebrauchswert fertiggestellt ist, ist nicht nur die konkret-nützliche Arbeit beendet, sondern auch die abstrakt menschliche Arbeit und damit die Wertbildung.

Dabei ist zu beachten, dass gleiche Produkte nur dann auch gleichen Wert haben, wenn die verausgabte individuelle Arbeitskraft gesellschaftlich gleiche Arbeitskraft ist, oder, wie Marx bei der Einführung des Wertbegriffs erklärt, als „gesellschaftliche Durchschnittsarbeitskraft“ wirkt und die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit aufwendet.

Als Vergegenständlichungen abstrakt menschlicher Arbeit beziehen sich die Arbeitsprodukte *per se* aufeinander. Dem mag Heinrich zustimmen. Aber während für ihn die abstrakt menschliche Arbeit erst das Ergebnis der Beziehung bloßer Arbeitsprodukte aufeinander im Austausch ist, sagt Marx nach unserer Interpretation genau das Gegenteil: Dadurch, dass alle Arbeitsprodukte abstrakt menschliche Arbeit darstellen, sind sie qualitativ gleichgesetzt und beziehen sich aufeinander als Werte.

Für uns heißt das: Sobald die Arbeit in ihrer Eigenschaft als abstrakt menschliche Arbeit im Produkt vergegenständlicht ist - und das ist sie am Ende des Produktionsprozesses - ist das Arbeitsprodukt eine Ware, d.h. Einheit von Gebrauchswert und Wert von bestimmter Größe. Denn schon jetzt steht es in einem Wertverhältnis mit (allen) anderen Waren, die wie es selbst Werte sind und sich auf abstrakt menschliche Arbeit als ihre gemeinschaftliche Substanz beziehen.

Die Substanz des Wertes und die Größe des Wertes sind nun gegeben. Die Wertbildung ist damit abgeschlossen. Die Ware wurde aber nicht für das Lager produziert, wo sie im Moment liegen mag. Da es sich um ein Privatprodukt handelt, erfolgte die Produktion von Anfang an für den Austausch, der noch bevorsteht. Die Ware ist Gebrauchswert und Wert, aber sie liegt noch nicht in austauschbarer Form vor. Marx definierte den *Begriff* des Wertes nicht nur in zwei, sondern in drei Dimensionen: nicht nur als Substanz und Größe, sondern auch als Form, in der der Wert erscheint, d.h. als Wertform oder Tauschwert.<sup>37</sup>

---

<sup>37</sup> In der 1. Auflage, vor dem Übergang zur Wertformanalyse, schrieb er: "Wir kennen jetzt die *Substanz* des Werths. Es ist die *Arbeit*. Wir kennen sein *Größenmaß*. Es ist die *Arbeitszeit*. Seine *Form*, die den *Werth* eben zum *Tausch-Werth* stempelt, bleibt zu analysiren". (II/5, 21, Herv. Marx).

Wie es keine Wertform ohne Wert<sup>38</sup> gibt, so gibt es auch keinen Wert ohne Wertform. Was heißt das?

Die Ware kann den in ihr bereits verkörperten Wert nicht an sich selbst ausdrücken, sondern nur relativ, nämlich im Gebrauchswert anderer Waren, die als Äquivalente ihres Wertes dienen. Sie befindet sich selbst in *relativer Wertform*, sobald sie als Gebrauchswert vorliegt - also schon vor dem Austausch. Um es noch deutlicher zu sagen: Sobald eine Ware produziert ist, steht sie bereits in einer Austauschbeziehung mit einer Ware außerhalb der Produktion. Diese Ware ist die Äquivalentware; in der entwickelten Warenproduktion gibt es nur eine: Geld.

Wichtig: Der Geldausdruck der produzierten Ware ist zunächst nur ideell, d.h. vor dem wirklichen Austausch hat das fertige Arbeitsprodukt erst Preisform. Mit dieser Antizipation wirklichen Geldes tritt die Ware in den Austausch.<sup>39</sup> Indem dieser vollzogen wird, d.h. im Austausch selbst, wird ideelles Geld zu realem bzw. „hartem“ Geld. Die Realisierung des Preises der Ware im Austausch ist zugleich die Verwirklichung des Wertes, den die Ware in der Produktion erhalten hat. Für Marx war es eine "abgeschmackte Hypothese, daß Waaren ohne Preis und Geld ohne Werth in den Cirkulationsproceß eingehn"<sup>40</sup>. Aber genau diese Annahme ist es, die Heinrichs Tauschtheorem nahelegt.

## **5.2 Geldausdruck des Werts im Produktionsprozess**

Mit unserer Sicht des spezifischen Zusammenhangs von Produktion und Austausch, Wert und Wertform, lässt sich auch erklären, warum Marx bei der Analyse des unmittelbaren Produktionsprozesses im ersten Band des *Kapital* nicht nur die Begriffe Wert (und Mehrwert) verwendet, sondern diese generell in x Schilling oder y Pfund Sterling, also in Geld, ausdrückt, obwohl er die Verwandlung in Geld, den Verkauf, erst im zweiten Band (über den Zirkulationsprozess) betrachtet.

Die Geldform ist aus dem Grund gerechtfertigt, dass die Werte bereits innerhalb der Produktion ideell auf den Verkauf (Austausch) bezogen sind, von dem Marx methodisch bedingt annimmt, dass er qualitativ und quantitativ erfolgreich ist (Verkauf zu Wertgrößen).

## **5.3 Heinrichs angebliche Einheit von Produktion und Zirkulation**

Heinrich zufolge vertreten "traditionelle Marxisten" eine einseitige "Theorie der Produktion", da sie behaupten, dass der Wert bereits vor dem Tausch bestimmt ist und sich in ihm nur realisiert. Darin kommt, so Heinrich, nicht nur eine Abwertung der Zirkulation im Verhältnis zur Produktion zum Ausdruck, sondern auch ein falsches

<sup>38</sup> Abgesehen von Produkten, die nicht durch Arbeit hervorgebracht werden und die Wertform "Preis" haben können - wie z.B. unbewirtschaftetes Land, was Marx in der Theorie der Grundrente erörtert.

<sup>39</sup> Antizipation von Geld ist etwas anderes als Heinrichs Antizipation von Wert. In der Antizipation des Geldes ist der Wert vorausgesetzt, in der Antizipation des Wertes ist dies erst der Gebrauchswert.

<sup>40</sup> MEGA II/5, 83, Hervorhebung Marx; II/6, 146/7; MEW 23, 137/138.

Verständnis der Wertgegenständlichkeit. Andererseits vertrete er aber nicht das genaue Gegenteil, nämlich eine einseitige "Theorie der Zirkulation", sondern begründe die Wertbildung aus Produktion *und* Tausch. Er erklärt: „Das gesellschaftliche Verhältnis, das sich in Wert und Wertgröße ausdrückt, konstituiert sich gerade in Produktion *und* Zirkulation, so dass die ‚Entweder-oder-Frage‘ keinen Sinn hat.“<sup>41</sup>

Wie ernst ist es Heinrich mit dieser Einheit bei der Bildung des Werts als gesellschaftlicher *Form* (!) der Arbeitsprodukte, d.h. ihrer Wertgegenständlichkeit?

Wenn wir bei ihm nach dem effektiven Anteil der Produktion an der Wertbildung fragen, bezieht er sich auf die *Größe* des Werts, die durch die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit bestimmt wird. Das ist richtig. Aber die *Größe* des Wertes setzt seine *Substanz* voraus, und diese gibt es nach Heinrich ausschließlich im Austausch. Für Heinrich haben qualitative Formbestimmungen nichts mit der Produktion zu tun. Vor dem Austausch gibt es nur Gebrauchswerte und konkret-nützliche Arbeit. Die Bildung des Werts als *gesellschaftliche Form* der Arbeitsprodukte, und um diese Formen geht es, findet gerade nicht als *Einheit* von Produktion und Tausch statt, sondern wird gänzlich dem Tausch zugeschrieben.

Andererseits argumentieren *wir* keineswegs einseitig. Wir sagen, dass der Wert als Formbestimmung sowohl in der Produktion existiert, wo er gebildet wird, als auch im Tausch, auf den er sich bereits im fertigen Produkt bezieht und wo er umgesetzt wird. Abstrakt menschliche Arbeit als gesellschaftliche Form der *produktiven Tätigkeit* vergegenständlicht sich im Warenwert und bleibt als solche auch im Tausch seine Substanz. Wir haben in Kapitel 4 für die warenproduzierende Arbeit, die *produktive Aktivität* ist, festgestellt, dass sie seit der historischen Etablierung des Privataustauschs den gesellschaftlichen Charakter der Gleichheit mit jeder anderen Art von warenproduzierender Arbeit teilt.

Für Heinrich gibt es in der Tat keine Einheit von Produktion und Austausch. Arbeitsprodukte und produktive Tätigkeit nehmen als Wert und abstrakt menschliche Arbeit ihm zufolge erst im Austausch gesellschaftliche Formen an. Vor dem Austausch gibt es nur Gebrauchswerte und konkret-nützliche Arbeit. Dass dies aus dem Marxschen *Kapital* oder seinen Vorarbeiten hervorgeht, haben wir in diesem Artikel als unbegründet zurückgewiesen.

Aus der Annahme, dass erst der Austausch konkret nützliche in abstrakt menschliche Arbeit und Arbeitsprodukte in Waren verwandelt, ergibt sich als Kehrseite die produktive *Tätigkeit* ohne historisch spezifische gesellschaftliche Form. In der logischen Konsequenz ist für Heinrich der kapitalistische Produktionsprozess, den Marx im ersten Band des *Kapital* untersucht, nicht eine Einheit von Arbeitsprozess und Verwertungsprozess, sondern bloße Produktion von Gebrauchswerten.

---

<sup>41</sup> Heinrich 2004, 53, Herv. Heinrich.

## Quellen und Nachweise

### ***Karl Marx in der Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA)***

Zitate sind jeweils auch nach MEW angegeben, deren Bände wir hier nicht gesondert aufführen.

*Das Kapital*, Band 1, 1. Auflage 1867, MEGA, II/5, Berlin: Dietz 1983. Zitiert II/5.

*Das Kapital*, Band 1, 2. Auflage 1872, MEGA, II/6, 55ff., Berlin: Dietz 1987. Zitiert II/6.

*Ergänzungen und Veränderungen zum ersten Band des 'Kapital' Dezember 1871-Januar 1872*, in: MEGA, II/6, 1-54, Berlin: Dietz 1987. Zitiert II/6.

*Le Capital* [1872-1875], MEGA, II/7, Berlin: Dietz 1989. Zitiert II/7.

### ***Weitere Veröffentlichungen***

Heinrich, Michael: *Die Wissenschaft vom Wert: Die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie zwischen wissenschaftlicher Revolution und klassischer Tradition*, Münster 1999 [1. Auflage 1991].

Heinrich, Michael: *Kritik der politischen Ökonomie: Eine Einführung*, Stuttgart 2004.

Heinrich, Michael: *Wie das Marxsche Kapital lesen?*, Stuttgart, Teil 1 2008, Teil 2 2013.

Lietz, Barbara: *Die „Ergänzungen und Veränderungen zum ersten Band des ‚Kapitals‘ (Dezember 1871-Januar 1872)“*, Internationale Marx-Engels-Forschung. Marxistische Studien – Jahrbuch des IMSF 12, Frankfurt am Main 1987, 214-219.

Lietz, Barbara and Winfried Schwarz, *Value, Exchange, and Heinrich's 'New Reading of Marx': Remarks on Marx's Value-Theory 1867-72*, *Historical Materialism* (2023) 1-29.

Moseley, Fred: *Marx's Theory of Value in Chapter 1 of Capital. A Critique of Heinrich's Value-Form Interpretation*, Palgrave Macmillan 2023.

Wolf, Dieter: *Fehlinterpretationen Vorschub leistender Mängel in Marx' Darstellung im „Kapital“ und wie Marx sie hätte vermeiden können*, [https://dieterwolf.net/wordpress/wp-content/uploads/2022/05/Kapital\\_Marx\\_Versaeumnisse\\_vermeiden.pdf](https://dieterwolf.net/wordpress/wp-content/uploads/2022/05/Kapital_Marx_Versaeumnisse_vermeiden.pdf) letzte Änderung 12.05.2022.